

Literaturwettbewerb

Wer schreibt überhaupt Familiengeschichte?

Geschichten über meine Familie. Normalerweise fallen mir da eine ganze Menge ein. Mit Freuden teile ich jedes noch so kleine Detail meines Stammbaums mit all jenen, die es interessiert – oder auch nicht. Ich rede gerne über meine Verwandtschaft, sowohl über die lebende als auch über die verstorbene – aufgrund der Größe und Verzweigtheit meiner Familie häufig vermutlich zum Leid meiner Mitmenschen, die im Normalfall nicht unbedingt an meinen schwedischen Neffen dritten Grades interessiert sind.

Aber das hier ist etwas ganz Anderes. Was kann ich erzählen und was ist zu privat? Was ist kitschig? Was drückt zu sehr auf die Tränendrüse, wenn man versucht, es als Text zu formulieren? Was bietet überhaupt genug Stoff für 1000 Wörter? „Interessiere dich für deine Familiengeschichte!“, heißt es. Ich interessiere mich für meine Familiengeschichte. Ich weiß zum Beispiel dank eines ahnenforschenden Onkels, dass vor Generationen in meiner Familie eine Eugenie Klara mit 12 Jahren an Diphtherie gestorben ist. So. Und jetzt schreibe ich *keinen* Text darüber, weil das zwar vermutlich dramatisch, im Grunde aber nicht sonderlich interessant ist.

Ein weiterer heißer Tipp: Großeltern und Urgroßeltern. Bei den meisten Menschen in meinem Alter landet man, wenn man zwei bis drei Generationen zurückgeht, mitten im Zweiten Weltkrieg. Auch in meiner Familie gibt es natürlich einige interessante Erzählungen aus dieser Zeit. Das Problem hierbei ist, dass elf Zwölftel meiner Großeltern und Urgroßeltern bereits gestorben sind, weshalb ich sie erstens nicht um ein Okay für das Erzählen ihrer Geschichten bitten kann und zweitens nur umrisshafte Vorstellungen davon habe, wie diese Zeit tatsächlich für sie gewesen sein muss, da ich nie wirklich die Gelegenheit hatte, mich darüber mit ihnen zu unterhalten. Ich weiß, dass mein Großvater in Russland gekämpft hat, aber das Einzige, was ich dazu sicher sagen kann ist, dass ihm dort wegen schwerer Verletzungen ein Arm amputiert werden musste. Ich weiß auch, dass mein Urgroßvater bei der Marine und deswegen in Skandinavien war, aber alles, was man darüber noch sagen kann ist, dass meine Großmutter auf diese Weise zu einem norwegischen Halbbruder gelangte. Abgesehen davon finde ich es auf irgendeine Art und Weise seltsam, dass die interessantesten Passagen einer Familiengeschichte heutzutage immer in der NS-Zeit gesucht werden. Ich will die grausamen Geschehnisse dieser Zeit auf keinen Fall kleinreden, gleichzeitig bin ich aber der Meinung, dass derartige Abschnitte einer Geschichte nicht alles Übrige in den Hintergrund drängen dürfen. Wobei allerdings meiner Erfahrung nach auch nicht immer die schrecklichsten Geschichten jene sind, die später am häufigsten erzählt werden.

Mein anderer Großvater, der erst während des Krieges geboren wurde, sprach beispielsweise immer wieder gerne davon, wie er laut eigenen Angaben als Zweijähriger allein auf einem Schrottplatz spielte (warum, weiß ich auch nicht) und dort einen Zehn-Mark-Schein fand, der ihm dann beinahe von älteren Kindern abgenommen worden wäre. Für meinen kleinen Großvater offenbar ein einschneidendes Erlebnis. Außerdem machte er seine Eltern während der Besatzungszeit wohl einmal wahnsinnig vor Angst, als er begann, mit dem Helm eines schlafenden amerikanischen Soldaten zu spielen. Meine Großmutter indes, seine spätere Frau, kam erst nach dem Krieg zur Welt. Sie erzählte mir einmal, dass sie als Kind gerade mit einigen Gleichaltrigen die letzten Reste aus weggeworfenen Colaflaschen am Kiosk von gegenüber trank, als ihre Mutter aus dem Fenster sah – und über den Anblick, der sich ihr bot, überhaupt nicht erfreut war.

Von meinen Großeltern väterlicherseits kenne ich kaum solche Geschichten. Meine Großmutter starb, bevor ich eingeschult wurde und meinen Großvater mit nur einem Arm

habe ich nie kennengelernt; allerdings hatte ich kürzlich ein Aha-Erlebnis, als ich erfuhr, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Invaliden häufig Berufe als Trafikanten erhielten, denn siehe da: Mein Großvater arbeitete tatsächlich in der Tabakbranche. Von meinem Vater weiß ich außerdem noch, dass er sich die Schuhe mit nur einer Hand schnüren konnte, was mich außerordentlich beeindruckt, weil ich es mir nicht vorstellen kann; hätte ich meinen Großvater als kleines Kind gekannt, ich hätte sicher versucht, es ebenfalls zu lernen. Bei meinen Urgroßeltern verliere ich schließlich vollständig den Überblick, zumal meine Urgroßmutter elf Geschwister hatte, die in alle Welt ausgewandert sind und deren Nachkommen nun weiß Gott wo leben.

Eigentlich wüsste ich trotzdem gerne, wo überall noch Verwandtschaft von mir vorhanden ist. Ich kann zwar auch so schon Familienmitglieder in Deutschland, Schweden, Norwegen, Finnland und den USA vorweisen, und dennoch. Mein Vater hatte außerdem noch einen Onkel Vernon irgendwo in Südamerika. Das habe ich mir gemerkt, weil es mich an Harry Potter erinnert, dessen böser Onkel ja ebenfalls Vernon heißt. Dieser Onkel Vernon dürfte allerdings sehr nett gewesen sein. Was aus ihm und seiner Verwandtschaft geworden ist, weiß ich aber auch nicht.

Je länger ich diesen Text schreibe, desto klarer wird mir, was mittlerweile vermutlich der gesamten Leser- oder Hörerschaft aufgefallen ist: Ich will mich nur sehr ungern auf ein einziges Ereignis in meiner Familiengeschichte festlegen. Mir ist vermutlich sogar der Grund dafür klar: In gewisser Weise ist es ein Gefühl der Ungerechtigkeit. Warum sollte genau ein Ereignis oder ein bestimmter Mensch in der Vergangenheit meiner Familie besonders wichtig oder interessant gewesen sein? Was gibt mir das Recht zu entscheiden, welche Geschichte erzählenswert ist? Irgendwie ist doch alles miteinander verbunden. Ich wäre jetzt wohl nicht hier, wenn meine Urgroßeltern einander nicht geheiratet hätten, aber wer weiß, vielleicht wäre ja auch schon alles anders, wenn die arme Eugenie Klara noch jünger gestorben wäre, wenn ich nichts von Onkel Vernon wüsste oder wenn die älteren Kinder meinem Großvater die zehn Mark wirklich weggenommen hätten. Zeigt nicht die Tatsache, an was für kurze und manchmal unbedeutend erscheinende Ereignisse sich meine Großeltern am besten erinnern, dass in diesen kleinen Dingen eigentlich die größte Bedeutung liegt? Die Kriegszeit, über die ich meinen Text ebenso gut hätte schreiben können, ist in Wirklichkeit doch eigentlich etwas Furchtbares, woran die Menschen, die sie erleben mussten, sich vermutlich nur ungern erinnern; vielleicht allein deswegen, weil andere Menschen neugierig sind und Fragen stellen – oder aber, weil sie, indem sie darüber sprechen, im Krieg erlittene Traumata besser verarbeiten können. Nur jedoch, weil jemand das unglaubliche Pech hatte, einen oder sogar zwei Weltkriege durchleben zu müssen, heißt das nicht, dass allein jene schlechten Zeiten das Leben dieser Person ausmachen, daher wäre es zutiefst ungerecht, ihre Geschichte allein darauf zu reduzieren. Was einen Menschen viel mehr ausmacht, sind die Dinge, an die er sich gerne erinnert, die Dinge, über die er im Nachhinein lacht, die Dinge die ihn in seinem Leben glücklich gemacht haben – und im Normalfall sind das so viele Dinge, dass man dafür viel mehr als 1000 Wörter bräuchte.